


Julia Adrian • C. E. Bernard • Nina Blazon • Thilo Corzilius • Corinna Götte
Anna Jane Greenville • Daeny Levi • Juliet Marillier • Nina MacKay
Regina Meißner • Lisa Pohlers • Kathrin Solberg • Kai Spellmeier
Tanja Voosen • Ana Woods

Hrsg. Christian Handel

A woman in a long, flowing golden gown and a tiara stands in a magical, ethereal landscape. She is surrounded by falling white feathers. In the background, a castle with domes and spires is visible under a dark, starry sky. The overall atmosphere is dreamlike and fantastical.

Aus
ZAUBERSEIDE
und SCHWANENFEDERN

DRACHENMOND VERLAG

The book cover features a central illustration of a woman in a long, flowing, golden-brown gown with a crown, standing in a fantastical landscape. The background is a dark, teal sky filled with glowing blue bokeh lights and numerous white feathers falling. In the distance, there are dark, gothic-style castles with domes and spires, some of which are illuminated from within. The overall atmosphere is magical and ethereal.

Julia Adrian • C. E. Bernard • Nina Blazon • Thilo Corzilius • Corinna Götte
Anna Jane Greenville • Daeny Levi • Juliet Marillier • Nina MacKay
Regina Meißner • Lisa Pohlers • Kathrin Solberg • Kai Spellmeier
Tanja Voosen • Ana Woods

Hrsg. Christian Handel

Aus
ZAUBERSEIDE
und SCHWANENFEDERN

DRACHENMOND VERLAG



Aus Zauberseide und Schwanenfedern

EINE MÄRCHENHAFTE ANTHOLOGIE

HRSG. CHRISTIAN HANDEL



DRACHENMOND VERLAG

Copyright © 2022 by



DRACHENMOND VERLAG

Drachenmond Verlag GmbH
Auf der Weide 6
50354 Hürth
[http: www.drachenmond.de](http://www.drachenmond.de)
E-Mail: info@drachenmond.de

Lektorat: Julia Adrian, Stephan Bellem

Übersetzungen:

Kathrin Solberg: Kupfer, Silber, Gold

Korrektorat: Michaela Retetzki

Layout Ebook: Stephan Bellem

Umschlagdesign: Alexander Kopainski

alexanderkopainski.de

Umschlagbildmaterial: Shutterstock

Illustrationen: Soufiane El Amouri

Rahmenillustration: Katharina V. Haderer

ISBN 978-3-95991-877-0

Alle Rechte vorbehalten

Inhalt

Vorwort

Corinna Götte

Schwanenprinz

Julia Adrian

Betrüger unter sich

Kathrin Solberg

Der bittere Kern

Juliet Marillier

Kupfer, Silber, Gold

C. E. Bernard

Das Mädchen mit den Schwefelhölzern

Nina Blazon

Menschenkleid

Tanja Voosen

Die Irrlichter sind in der Stadt

Ana Woods

Die letzte Nachtigall

Daeny Levi

Der Wunsch des Prinzen

Anna Jane Greenville

Birkott - Das Geheimnis der Highlands

Kai Spellmeier

Siebenrauh

Christian Handel

Ein Mantel aus Rabenfedern

Regina Meißner

Der Schrecken des Waldes

Lisa Pohlert

Wie Schnee zu küssen

Thilo Corzilius

... und im Norden die Lichter

Nina MacKay

Es ist nicht alles Feenstaub und Glasschuhe, was glänzt

Drachenpost

Vorwort

Märchen gehen in Erfüllung. Hätte mir Anfang 2016 jemand gesagt, dass etwas über fünf Jahre später sechs wunderschöne Märchenanthologien erschienen sind, die ich herausgeben durfte - vermutlich hätte ich es nicht geglaubt.

Dass wir unsere Kurzgeschichtenreihe mit diesem Band in die sechste Runde schicken dürfen, liegt zum einen an der großartigen Arbeit all der fleißigen Helfer im Hintergrund - von den Illustrator*innen, Übersetzer*innen, Lektor*innen, unserer Korrektorin Michaela Retetzki, den Autor*innen und ihren wundervollen Geschichten, an unserem Coverkünstler Alexander Kopainski, den Setzern des E-Books, der unermüdlichen Arbeit von Astrid. Zum anderen an euch, die ihr (oft jedes Jahr aufs Neue) in unsere fantastischen Geschichten eintaucht, über die Bücher spricht und postet. Ein herzliches Dankeschön!

Nachdem ich den beteiligten Autor*innen der Vorjahresanthologie mit dem Wasserthema einen Rahmen vorgegeben hatte, wollte ich die diesjährige Sammlung

etwas freier gestalten. Als es darum ging, einen Titel zu finden und die jeweiligen Geschichten in eine atmosphärisch passende Reihenfolge zu bringen, musste ich mir dann allerdings doch Gedanken darüber machen, inwiefern sich ein roter Faden durch die Anthologie zieht. Und erfreulicherweise dauerte es gar nicht lang, bis ich ihn fand: In den folgenden Geschichten geht es um *Verwandlungen*. In Märchen ist die Metamorphose ein großes Thema: Brüder verwandeln sich in Rehe oder Raben, Prinzen mitunter sogar in Eisenöfen. Wer von der weißen Schlange kostet, versteht die Sprache der Tiere. Manchmal ist die Verkleidung magischer Natur und kostet einen hohen Preis: Die kleine Seejungfrau tauscht ihren Fischschwanz gegen Beine ein und zahlt dafür zunächst mit der Stimme, dann mit ihrem Leben. Und oft spielt ein besonderes Kleidungsstück bei der Verwandlung eine große Rolle: Mäntel machen unsichtbar und die Hemden, die ihre Brüder vom Tierfluch erlösen, müssen von einer jungen Frau aus Nesseln oder Sternblumen hergestellt werden. Kleider machen Leute: Ein Prinz kann zum Schweinehirt werden, ein Schneidergeselle zum *falschen* Prinzen. Weil sie einen Mantel aus verschiedenen Pelzen trägt, hält man Allerleirauh für eine Dienerin. Und Cinderella wird im Kleid der guten Fee für eine Prinzessin gehalten und noch nicht einmal von ihrer Stieffamilie erkannt, obwohl ihr Aussehen sich nicht ändert.

Auch die Heldinnen und Helden der nachfolgenden Geschichten durchlaufen Metamorphosen, ebenso wie die Botschaften, die die Autorinnen und Autoren in ihre

Versionen der alten Märchen legen: Wie sehr musst du dich verändern, um wirklich frei zu sein? In welchen Gestalten begegnen wir einander? Wie heiß kann Liebe brennen? Oder Wut, Zorn und Verzweiflung? Und wie kann ein gefallener Stern dabei helfen, der Welt das wahre Ich zu offenbaren?

Auf den folgenden Seiten findet ihr lustige und melancholische, leidenschaftliche und tiefsinnige Neuinterpretationen uralter Geschichten - von den jeweiligen Erzählerinnen und Erzählern verwandelt in etwas Neues.

Viel Spaß beim Lesen!

Christian Handel, Herbst 2021

Corinna Götte



Seit meiner Kindheit wächst meine Märchenbuchsammlung«, verrät Corinna Götte. Sie ist ein echter Buchmensch: Als gelernte Buchhändlerin hat sie über zwanzig Jahre bei Thalia gearbeitet, ehe sie zu einem *Nestdrachen* wurde und seit geraumer Zeit dafür sorgt, dass die Packdrachen immer gute Laune haben und eure Bestellungen sicher bei euch ankommen.

Ihr Debüt als Autorin gab sie in der Anthologie *Von Fuchsgeistern und Wunderlampen*. Auch in ihrer Geschichte damals hat sie mehrere Märchen miteinander verbunden und sich davon treiben lassen, warum die Figuren im Märchen eigentlich so handeln, wie sie es tun. Diesmal beschäftigte sie vor allem die Frage, wie es nach dem klassischen *Und sie lebten glücklich bis an ihr Ende* tatsächlich weitergeht. Ist am Ende wirklich alles gut? Für alle?

»Den Schwanenprinzen habe ich mir ausgesucht, weil er mir nicht aus dem Kopf gegangen ist, seit ich *Die wilden Schwäne* das erste Mal gehört habe. Als Kind fand ich die Liebesgeschichte romantisch und tragisch – bis ich gedanklich immer häufiger am jüngsten Bruder hängen blieb, da mich das Thema Anderssein und Behinderung schon mein ganzes Leben lang begleitet.«

Ich hoffe, ihr seid ebenso glücklich wie ich, dass Corinna dem Schwanenbruder jetzt sein eigenes Märchen geschenkt hat.

Schwanenprinz



CORINNA GÖTTE

Wilhelmina weinte, wieder einmal. Sie stand am Fenster und sah zu den Sternen hinauf. Elias erkannte es am leichten Beben ihrer Schultern, und als sie sich zu ihm umdrehte, glänzten ihre Wangen feucht. Eilig wischte sie mit dem Handrücken die verräterischen Spuren fort und schenkte ihm ein zittriges Lächeln. Schön sah sie aus im Mondlicht, das durch die geöffneten Fensterflügel fiel und sich über den Boden und ihr Ballkleid fächerte. Der Stoff schimmerte, als hätten die Schneider ihn aus Sonnenstrahlen gewoben, und die goldenen Bänder in ihrem Haar verwandelten sie in eine Prinzessin.

»Weine nicht, Schwester.« Er ging zu ihr und schlang einen Arm um ihren Rücken. »Was soll dein Verlobter davon halten, wenn du mit tränenfeuchten Augen auf dem Ball erscheinst?«

Sie legte ihren Kopf an seine Schulter. »Ich muss immer wieder daran denken, dass ich versagt habe.«

»Es ist so lange her«, erwiderte er, obwohl es ihn jedes Mal mehr Überwindung kostete, mit ihr darüber zu

sprechen. Weil er keine tröstenden Worte für sie kannte.

»Drei Jahre.«

»Du darfst deswegen nicht mehr weinen«, sagte er stattdessen, »vor allem nicht heute. Geh zu Konrad und schenk ihm dein schönstes Lächeln.«

»Du hast recht.« Sie löste sich von ihm und strich ihr Kleid glatt, drückte die Schultern durch und hob ihr Kinn. »Wirst du mich in diesem Jahr begleiten und mir den ersten Tanz gewähren?«

Elias blickte zur Seite und tat so, als richtete er sein feines Hemd. Der edle Zwirn fühlte sich fremd auf seiner Haut an. Fast könnte man ihn für einen Prinzen halten. Aber zu dem wurde er nicht einmal, wenn seine Schwester den König heiratete.

»Vielleicht«, sagte er, um sie zu beruhigen, obwohl er wusste, dass er dem Ball fernbleiben würde. Wie jedes Jahr.

Fast gleichzeitig sahen sie sich um, als laute Stimmen zu ihnen in den Raum drangen. Ein Lächeln zog über Wilhelminas Gesicht, vertrieb ihre Traurigkeit und rettete ihn. Und da polterten sie auch schon herein, fünf lärmende Männer, die sich auf Wilhelmina und Elias stürzten. Ihre Brüder. In ihrer feinen Abendgarderobe waren sie Elias seltsam fremd. Aus den Jungen von einst waren längst Männer geworden. Familienväter, Ehemänner und Partner, die ehrbaren Handwerken nachgingen und über Ansehen verfügten.

»Elias«, rief der Älteste und zog ihn ungeachtet seines abwehrenden Gesichtsausdrucks in seine Arme, bis die Knochen knackten. »Hast du vergessen, dass du uns besuchen wolltest?«

Widerwillen regte sich in Elias. »Ich werde bald kommen«, log er.

Die Vorstellung, sich präsentieren und begaffen lassen zu müssen, löste schon jetzt so großen Druck in ihm aus, dass er sein Wort unmöglich halten konnte. Im nächsten Moment vertrieb eine schwere Hand auf seiner Schulter bereits seine Gedanken. Erschrocken drehte sich Elias zur Seite und schüttelte sie ab. Die Nähe zu seinen Brüdern war ungewohnt geworden, seit sie nach und nach fortgegangen waren. Er war der Einzige, der bei seiner Schwester geblieben war, weil es für ihn keinen anderen Ort gab, an dem er wie sie ein neues Leben und Freude finden konnte.

Er biss die Zähne aufeinander und ließ sich von seinen Brüdern herumreichen. Sicherte zu, ihre Ehefrauen, Freundinnen und Partner kennenzulernen, und wusste doch, dass nichts davon geschehen würde. Trotz der Liebe, die er für seine Familie empfand, hielt er sie von sich fern. Weil er sie bewahren wollte vor seiner Unfähigkeit, Glück zu empfinden.

Für sie hatte sich alles zum Guten gewendet, nicht aber für ihn.

Als sie fort waren und seine Schwester mitgenommen hatten, atmete er auf. Durch das offene Fenster klang bereits die fröhliche Melodie eines Liedes zu ihm herein. Das Orchester spielte zum Tanz auf, der Ball hatte begonnen. Er trat näher ans Fenster und blickte hinaus in die Nacht und hinauf zum Himmel. Hell glitzerten die Sterne und entfachten eine Sehnsucht in ihm, die ihn niederdrückte.

Es dauerte noch ein wenig, bis die Anspannung endgültig von ihm abfiel. Die Erinnerungen an die Umarmungen und Berührungen seiner Brüder verblassten, während er seine Versprechen, sie zu besuchen, in den hintersten Winkel seines Schädels schob. Die letzten drei Jahre hatten ihm gezeigt, dass sie ihm verzeihen würden, wenn er ein weiteres Mal wortbrüchig wurde.

Er rollte seine Schultern und ließ den rechten Arm kreisen, bevor er die Augen schloss und den Flügel abspreizte, der anstelle eines Armes aus seiner linken Schulter wuchs. Er breitete ihn ganz aus, dieses Ding aus schneeweißen Federn, das er hasste und gleichermaßen liebte.

Manchmal wünschte er sich, dass Wilhelmina die Nesselhemden, die ihn und seine Brüder vom Schwanenfluch befreit hatten, nie geknüpft hätte. Seine Brüder waren wieder zu Menschen geworden, während er seitdem mit einem Schwanenflügel leben musste. Weil seine Schwester sein Hemd nicht mehr hatte fertig knüpfen können. Seit dem Tag ihrer Rückverwandlung hatte er sich ferngehalten von ihnen, denn hätten sie ihn gefragt, ob er Mensch oder Schwan sein wollte, hätte er keine tröstende Antwort für sie gehabt.

»Schwanenprinz.«

Ein Wispern raunte durch die Luft und riss ihn aus seinen Gedanken, aber als er sich umwandte, war da niemand.

»Schwanenprinz.«

Die Stimme zog ihn in hinaus auf den Korridor. Kerzen erhellten den Gang und säumten den Weg hinunter zum

Ballsaal. Als er daran vorbeieilte, flackerten die Flammen in ihren Leuchtern. Den Blick auf den Teppich gerichtet, der seine Schritte dämpfte, und den Flügel eng an den Körper gefaltet, näherte er sich dem Lärm der Gäste. Zu seiner Überraschung führte ihn das Flüstern jedoch nicht in den Ballsaal, sondern leitete ihn auf eine kleine Empore, von der aus er unbemerkt den Saal überblicken konnte. Er kannte dieses Schloss, in dem er seit drei Jahren lebte, wie seine Westentasche. Es gab keinen Erker, keinen Geheimgang, keine versteckte Tür, die er nicht gefunden hätte. Auf die Empore flüchtete er sich gern, um allein zu sein und trotzdem die ein oder andere Beobachtung zu machen. Ein kurzer Kommentar zur Kleidung eines Herrn oder zum Kopfschmuck einer Dame, und schon glaubte seine Schwester, er hätte sich unter die Gäste gemischt. So musste er ihr durch Ausflüchte keinen zusätzlichen Kummer bereiten.

Der Ballsaal quoll bereits über vor Menschen. Paare drehten sich auf der Tanzfläche, ein funkelndes Farbenmeer aus Ballkleidern, dazwischen die weniger bunten Anzüge der Herren. Beide Kronleuchter waren mit Kerzen bestückt und tauchten die Tanzenden in warmes Licht.

Seine Brüder entdeckte er in dem Treiben nicht, nur hin und wieder meinte er, ihr Gelächter zu hören. Seine Schwester dagegen fand er sofort. In ihrem goldglänzenden Kleid war sie mit Abstand die Schönste auf dem Ball.

Dass der junge König sie zu seiner Verlobten gemacht hatte, hatte niemanden überrascht. Obwohl sie nicht

gesprachen und nicht einmal Schuhe getragen hatte. Obwohl ihre Kleidung sie als einfaches Mädchen ausgewiesen hatte und ihre Finger vom Knüpfen der Hemden blutig gewesen waren.

»Sie ist wunderschön und wirkt glücklich, aber diese Schwermut in ihr kann ich nicht besiegen.«

Elias blickte auf, als der König neben ihn trat und beide Hände auf die Balustrade legte. Die Erschöpfung in seinem Gesicht vertrieb Elias' Gedanken an das Flüstern. Wie egoistisch er war! In seiner eigenen Traurigkeit durfte er nicht vergessen, dass Konrads Kräfte nicht endlos waren.

»Ich weiß«, gab er zu. »Aber sie liebt dich.«

»Ich würde alles für sie tun.« Konrad warf ihm einen etwas zu langen Seitenblick zu. »Und für dich. Wir finden eine Lösung, gib nur die Hoffnung nicht auf.« Er wandte sich ihm zu und schob eine Hand auf seine Wange, bis sein Daumen über sein Ohrläppchen strich.

Elias drehte den Kopf zur Seite. Nicht weil ihm die Berührung unwillkommen war, sondern weil er nicht wollte, dass Konrad die Zweifel in seinem Blick bemerkte. Von allen Menschen war er der einzige, dessen Berührungen ihm nicht unangenehm waren. Weil er ihm trotz aller Nähe Raum zum Fühlen gab und seine Schatten akzeptierte. Weil er die Sehnsucht in seinem Herzen kannte. Ausweichende Antworten und falsche Beschwichtigungen hatte es von Anfang an nicht zwischen ihnen gegeben.

Dafür war ihr Schicksal zu ähnlich.

»Ich werde weitere Kundschafter ausschicken.« Für einen Wimpernschlag ließ er seine Hand auf Elias'

Schlüsselbein sinken, dann nahm er sie weg.

»Das tust du bereits seit Jahren«, meinte Elias. Ärger regte sich in ihm, geboren aus dem Wissen, dass es nichts und niemanden gab, was ihn ganz machen konnte. Konrads Hoffnung war zwar nicht naiv, dennoch teilte Elias sie nicht.

Die Tränen seiner Schwester, die aufdringliche Unbeschwertheit seiner Brüder, die lärmenden Gäste, deren Ausgelassenheit zu ihnen auf die Empore schwappte – es war zu viel, und er verdrängte, dass es auch für den König nicht leicht war.

»Wenn der Fluch nicht gebrochen wäre, dann wäre Hoffnung noch angebracht, aber es ist vorbei, und so, wie es ist, wird es bleiben.«

»Also hast du aufgegeben? Willst du dich wirklich in deiner Trauer verlieren? Dein Leid über alles andere stellen? Nicht einmal versuchen, Freude zu empfinden?«

Vorwürfe, die allzu rasch zu einem Streit werden konnten.

»Solltest du nicht bei deiner Verlobten sein? Immerhin ist heute euer dritter Jahrestag.«

»Das ist richtig, aber heute jährt sich auch der Tag, an dem sie euch befreit hat. Deine Brüder feiern, nur du bleibst wie immer am Rand und ergibst dich deinem Leid.«

Elias' Augen verengten sich, sein Schwanenflügel zuckte. Konrad trat wieder näher und strich behutsam darüber. »Hör endlich auf, ihn als Bürde zu betrachten. Er ist wunderschön.«

»Du weißt ganz genau, dass es nicht das ist, was mir zu schaffen macht!«

Die Federn vibrierten unter der sanften Berührung, und er bezwang den Drang, seinen Flügel aufzufächern. Erinnerungen überfluteten ihn. Das Gefühl, durch die Luft zu schweben, die Weite hoch oben über den Menschen, der Wind, der über sein Gefieder fegte.

Nein, es war nicht sein Flügel, der eine Bürde war. Es war der menschliche Teil von ihm. Er vermisste es, ein Schwan zu sein. Er vermisste die Freiheit, die es bedeutete, hinauf zum Mond, zur Sonne und zu den Sternen zu fliegen.

»Mir fehlt sie auch.« Konrad ließ seine Hand sinken. »Aber ich habe es akzeptiert.«

»Hat es dich glücklich gemacht? Ist meine Schwester wirklich die, die deiner Seele Frieden gibt?«

Konrads Augen verengten sich, seine Lippen presste er aufeinander. »Tu das nicht, Elias«, sagte er leise. »Fang nicht so an!«

Elias schluckte und verkniff sich den nächsten Kommentar. Den einzigen Menschen zurückzustoßen, der verstand, wie es ihm ging, war falsch.

»Es tut mir leid«, würgte er hervor. »Heute ist es nur schwerer als sonst.«

»Dann komm mit mir hinunter. Bleib an meiner Seite.«

»Willst du das wirklich?« Elias wandte sich ab, um in den Ballsaal hinabzublicken, als Konrad nickte.

»Natürlich, aber ich werde dich nicht dazu drängen.« Nebeneinander standen sie für einige Minuten an der Balustrade. Schulter an Schulter, wie so oft, während die Musik und der Lärm der Menschen zu ihnen hinauffloss und sie einhüllte. Wilhelmina sah zu ihnen hoch, hob eine

Hand zum Gruß, ließ sie aber schnell wieder sinken, um sich in einen weiteren Tanz ziehen zu lassen.

»Du solltest an ihrer Seite sein, nicht an meiner.«

Aber Konrad rührte sich nicht. Er überließ ihn nicht sich selbst, als spürte er, dass Elias ihn brauchte. Die letzten drei Jahre hatte er ein fast schon beängstigendes Gespür dafür entwickelt, wann er gehen konnte und wann es besser war, noch einen Moment zu verweilen.

»Du musst kein schlechtes Gewissen haben«, erwiderte Konrad. Ein leichtes Lächeln wuchs in seinem Mundwinkel. »Ich kann mit deiner Unzufriedenheit genauso gut umgehen wie mit Wilhelminas Tränen, das weißt du. Aber ich sollte sie wirklich nicht länger warten lassen.«

»Unzufriedenheit?«, murmelte Elias. »Wohl eher Respektlosigkeit.«

Seine leisen Worte verklangen ungehört. Konrad hatte sich bereits abgewandt und war hinter einer marmornen Säule verschwunden, hinter der sich eine Wendeltreppe in den Ballsaal drehte.

Elias' Blick heftete sich auf die Stelle, an der er wieder auftauchen würde. Und er behielt recht. Selbst wenn die Gäste nicht ehrfurchtsvoll den Weg freigegeben hätten, damit er zu seiner Verlobten gelangte, hätte Elias die hochgewachsene, schlanke Gestalt des Königs überall erkannt. Zielstrebig lief Konrad auf Wilhelmina zu, während die Musik kurz ihren Takt verlor. Ein angedeuteter Knicks, eine knappe Verbeugung, zwei Hände, die sich ineinanderlegten, und schon drehten sie sich, von anderen Paaren begleitet, über die Tanzfläche.

Drei Jahre waren sie inzwischen verlobt. Das Volk hatte bereits nach dem ersten Jahr begonnen zu reden. Klatsch und Tratsch, der leicht zu ignorieren gewesen war. Schlimm war es nach Ablauf des zweiten Jahres gewesen. Die Menschen hatten den Brüdern die Schuld daran gegeben, dass noch keine Hochzeit stattgefunden hatte. Erst im dritten Jahr waren die Stimmen verstummt und Ruhe war eingekehrt.

Sein Bedürfnis, mit seinen Brüdern zu sprechen, war von Monat zu Monat kleiner geworden, bis es schließlich ganz verschwunden war. Auch heute fehlte die Lust, den Abend an ihrer Seite zu genießen. Sie alle hatten sich nie daran gestört, was die Menschen hinter vorgehaltener Hand flüsterten, und bereitwillig über ihre Jahre in Schwanengestalt berichtet.

Elias hatte sie nie gefragt, warum sie ihre Frauen und Männer dennoch fernhielten. Als würde der Königshof mit all den Menschen, Geschichten und Erinnerungen in ein anderes Leben gehören, dem sie bis auf die seltenen Besuche längst den Rücken gekehrt hatten.

Er selbst wollte nicht ständig daran erinnert werden, aber die Blicke der Menschen ließen ihn nicht vergessen, was er war: Ein junger Mann, der seit drei Jahren mit einem Schwanenflügel leben musste. Ein Flügel, der ohne sein Gegenstück nicht die Kraft hatte, seinen Körper in den Himmel zu tragen.

Niemals würde er sich unter die Tanzenden mischen und sich anstarren lassen. Viele der Gäste waren damals dabei gewesen, als die Königinmutter seine Schwester auf dem Scheiterhaufen hatte verbrennen lassen wollen. Weil sie

nicht sprach und Nesselhemden knüpfte. Untätig hatten sie zugesehen, zu feige, um sich der Fehlgeleiteten entgegenzustellen. Und heute feierten sie mit seiner Schwester genau diesen Tag. Lachten ihr ins Gesicht, wünschten ihr Glück, freuten sich mit ihr. Als hätten sie nicht beinahe den Tod einer Unschuldigen auf sich geladen. Als hätten sie sich nicht das Maul über sie zerrissen, weil die Hochzeit noch immer nicht gefeiert worden war.

Konrad war der Einzige gewesen, der sich dem Vollstrecker und den Soldaten entgegengestellt hatte. Eine Tat, die ihn zum König gemacht und ihm eine Verlobte eingebracht hatte. Ihm war nie wichtig gewesen, ob seine Schwester feine Pantoffeln trug oder barfuß lief. Aber das war nicht der Grund dafür, dass Elias ihm vertraute. Konrad war es gewesen, der sich um ihn gekümmert hatte, als er sich völlig verstört in seinem menschlichen Körper hatte zurechtfinden müssen. Seitdem waren sie jeden Tag zusammen, und keiner kannte ihn besser als er.

Schlagartig ließ er sämtliche Gedanken an die Vergangenheit fallen, als er bemerkte, wie unten ein Barde Einzug hielt.

»Auch das noch«, flüsterte er und verfolgte, wie sich die Schar der Tanzenden teilte, um ihn passieren zu lassen. Sein Ziel war ein Podest, das am Rand der Tanzfläche eigens für ihn errichtet worden war. Gewichtig nahm er auf dem gepolsterten Sessel darauf Platz und zog die Laute auf seinen Schoß, die eben noch über seiner Schulter gehangen hatte.

Die Menschen liebten die Lieder der Barden, diese melodische Aneinanderreihung von Lebensgeschichten, in

denen die Wahrheit dem Wunsch nach einem gefälligen Ende weichen musste.

Wie in den Jahren zuvor, begann der Barde seinen musikalischen Vortrag mit der Geschichte über seine Schwester. Das arme Mädchen mit den sechs Brüdern, die von ihrer eigenen Mutter verflucht worden waren. Er pries Wilhelminas Opferbereitschaft, sang über ihre Jahre des Schweigens, über den jungen Prinzen, der nicht einmal erwachsen war, als er sie traf. Sang über die Freude, als die Brüder erlöst wurden, und über die Liebe, die den Prinzen mit dem Mädchen verband. Und leider sang er auch über den jüngsten Bruder, dessen linker Arm für immer ein Schwanenflügel bleiben würde und der die Folgen der Verwünschung sein Leben lang ertragen musste. Süß und schmerzlich rann die Musik in seine Ohren und zu seinem Herzen.

Höchste Zeit, eine Weile an die Luft zu gehen.

Er schlüpfte durch eine hinter einem Wandteppich verborgene Tür, eilte den schmalen Gang entlang, der sich daran anschloss, und folgte ihm bis zu einer steilen Steintreppe, die hinab zu einer weiteren Geheimtür führte. Vorsichtig öffnete er sie und schob sich hinaus ins Freie.

»Schwanenprinz.«

Da war es wieder, das Flüstern, das ihn zu einem Prinzen machte, obwohl er keiner war. Er verharrte und lauschte in die Nacht, ohne Furcht, dafür aber mit prickelnder Neugier, die ihm fremd geworden war. Allerdings wollte er nicht auf Gäste des Balls treffen und scheute sich, hinter dem Busch hervorzukommen, der ihn und die Tür verbarg. Erst als alles still blieb, umrundete er

das Gestrüpp und warf einen prüfenden Blick zur Terrasse hinüber. Die bodentiefen Fenster waren geschlossen, während die Glastüren einen Spaltbreit geöffnet waren. Die fast reglosen Schemen hinter den beschlagenden Scheiben verrieten ihm, dass der Barde noch immer über ein gebanntes Publikum verfügte.

»Guten Abend, Schwanenprinz.«

Er schrak zusammen und drehte sich so schnell herum, dass sein Schwanenflügel auffächerte und jeglicher Versuch, ihn in der Dunkelheit durch eine geschickte Haltung zu verbergen, zum Scheitern verurteilt war.

Eine junge Frau, fast noch ein Mädchen, stand vor ihm. Ihr Kleid war einfach geschnitten, glänzte aber, als ob sich der Sternenhimmel darin verfangen hätte. Ihre weißblonden Haare fielen offen über ihre Schultern den Rücken hinab. Auf ihrem Kopf saß ein schmales Diadem aus Kristallen, vermutete er zumindest. Der einzige Schmuck, den er erkennen konnte. Ein Lächeln lag auf ihren Lippen und Neugier in ihrem Blick.

Ein Gast vom Ball, dachte er, bis er sah, dass sie barfuß lief.

»Guten Abend«, erwiderte er. »Was machst du hier? Wo kommst du her? Wie ist dein Name?«

Sie legte den Kopf ein wenig schief und musterte ihn.

»So viele Fragen«, sagte sie und kam einen Schritt näher. »Dabei bin ich nur gekommen, um dem Barden zu lauschen. Und was ist mit dir?«

»Ehrlich gesagt bin ich auf der Flucht vor ihm«, gestand er und überlegte, warum ihre Haut wie Mondlicht schimmerte.

Sie lachte leise. »Ich habe nie zuvor jemanden getroffen, der seine Lieder nicht mag. Warum ist das so?«

»Wie würdest du es finden, wenn ein Mensch, den du gar nicht kennst, deine Geschichte einer ganzen Schar von Zuhörern erzählt, die du ebenfalls nicht kennst – und dann auch noch falsch?«

»Macht er dich zum Bösewicht?«

»Nein, das nicht, aber ...« Er verstummte. Beinahe hätte er eine völlig Fremde mit seinem Frust überschwemmt.

»Und wenn ich dir sage, dass er tatsächlich über mich singt? Würdest du mir glauben?«

Er runzelte die Stirn und wusste nicht, ob sie ihn aufzog oder es ernst meinte.

»Begleite mich«, bat sie. »Ich habe erfahren, dass der Barde Lieder in seinem Repertoire hat, die mir unbekannt sind. Von einem Bruder, der in ein Reh verwandelt wurde. Von einer Prinzessin, die einen Bettler heiratete und doch an der Seite einer anderen Prinzessin ihr Glück fand. Von Kleidern aus Mondlicht, Sternenglanz und den Strahlen der Sonne. Von sieben Brüdern, die zu Raben und von ihrer Schwester gerettet wurden. Von einem Mädchen, das alles gab und von den Sternen beschenkt wurde.«

Elias trat zurück. »Die meisten Lieder davon kenne ich bereits.«

»Würdest du sie trotzdem zusammen mit mir hören? Die, die du kennst, und die, die neu sind?«

Sie streckte ihre Hand aus und er ergriff sie. Ihre Haut fühlte sich glatt und kühl an. Gemeinsam liefen sie zur Terrasse, fanden einen Platz vor einem der geöffneten Türflügel und lauschten nah beieinander dem Gesang des

Barden, der lustig und traurig und schön an ihre Ohren drang.

Elias entspannte sich, denn das Lied über ihn war längst verklungen. Als der Barde von der Prinzessin sang, die ein Kleid aus Sternenlicht gefordert hatte, wurde er ruhig und begann sogar, die Melodie zu genießen. Er mochte die Sterne und bildete sich gern ein, dass sie über ihn wachten. In seiner Schwanengestalt war er Nacht für Nacht emporgestiegen, in dem Versuch, ihnen nahe zu sein. Sein Flügel zitterte erwartungsfroh bei dieser Erinnerung.

»Wie heißt du?«, fragte er zwischen zwei Liedern und entdeckte im selben Moment Wilhelmina und Konrad inmitten der Zuhörer.

Selbst aus der Entfernung erkannte Elias, dass Konrad angespannt war. Dass nach all den Jahren noch ein Lied über ihn gesungen wurde, hatte ihn wahrscheinlich überrumpelt. Dabei wusste nur Elias, welches Lied seine Geschichte erzählte. Nicht einmal Wilhelmina hatte er sich anvertraut.

Als Konrad in seine Richtung sah und sich ihre Blicke verhakten, wurde die Welt für einen Augenblick still.

»Wie ist dein Name?«, wollte das Mädchen neben ihm wissen und brachte den Lärm zurück.

»Ich bin Elias.« Hatte er ihre Antwort verpasst?

»Elias.« Sie streckte die Hand aus und strich behutsam über seinen Flügel. »Der Prinz mit dem Schwanenflügel und der Traurigkeit im Herzen.«

Er war versucht, es abzustreiten, bekam aber keinen Ton heraus.

»Hör nur«, rief sie, als die nächsten Töne an sein Ohr drangen und sich die Stimme des Barden für ein neues Lied über die Menge erhob. Gekonnt zupften dessen Finger die Saiten der Laute, als er über sieben in Raben verwandelte Brüder sang. Erlöst wurden sie nur, weil ihre Schwester genug Mut besessen hatte, um Sonne, Mond und Sterne um Hilfe zu bitten.

Elias' Flügel spannte sich auf und seine Federn vibrierten. Obwohl das Lied zu Ende war und längst wieder Tanzmusik ertönte, klang die fremde Melodie in seinem Herzen nach. Vielleicht sollte er ebenfalls gehen, hinauf zur Sonne und zum Mond und zu den Sternen, um endlich ganz zu werden. Die leise Hoffnung, dass es doch eine Möglichkeit für ihn gäbe, die Freiheit wiederzuerlangen, die er in den Lüften verspürt hatte, ließ seine Haut prickeln.

»Es ist gut, dass du mich dazu gebracht hast, dem Barden zu lauschen.«

»Gemeinsam ist es doch viel schöner«, erwiderte sie. »Wenn sich Geist und Herz öffnen und die Bereitschaft, Vergangenes festzuhalten, schwindet.«

Er warf ihr einen schrägen Blick zu. Merkwürdig war es, dieses Mädchen im sternglitzernden Kleid. Ein wenig theatralisch, aber vielleicht hatte es recht?

Ihrem Glanz und ihren seltsamen Worten konnte er sich nicht entziehen, und als sie sich auf die Zehenspitzen stellte und ihn auf die Wange küsste, fühlte es sich richtig und gar nicht unwillkommen an.

»Nun muss ich gehen«, sagte sie und trat von ihm zurück.

»Nein, bleib bitte!« Die Aussicht, mit der leisen Hoffnung im Herzen wieder allein zu sein, ängstigte ihn.

»Wir werden uns wiedersehen, Schwanenprinz, sehr bald schon.«

Auf ihren bloßen Füßen tänzelte sie in die Nacht hinaus. Für einen Wimpernschlag hing ihr Leuchten noch in der Dunkelheit und legte sich auf die Blumen und Büsche, dann war sie fort.

»Du bist doch gekommen.«

Konrad erschien an seiner Seite. Das Licht der unzähligen Kerzen und der Lärm der Tanzenden begleiteten ihn und vertrieben die Ruhe.

»Ist alles in Ordnung? Du wirkst verändert.«

Elias löste seinen Blick von der Dunkelheit und heftete ihn auf Konrad.

»Ja«, sagte er schnell. »Ja, es geht mir gut.«

Erst in diesem Moment merkte Elias, dass sein Schwanenflügel noch immer aufgespannt war. Die weißen Federn warfen zackige Schatten und verschmolzen mit denen ihrer Körper. Er betrachtete für einige Herzschläge die seltsame Form auf dem steinigen Untergrund, bevor er den Kopf hob und Konrad in die Augen blickte.

Er wollte ihm so gern von dem Mädchen erzählen, und dass er dank ihm von den Rabenbrüdern gehört hatte. Dass ihre Verwünschung und ihre Rettung die Hoffnung in ihm geweckt hatten, einen Weg aus seiner Unzufriedenheit zu finden. Dass sich endlich etwas verändern würde, wenn er nur genug Mut besaß, über die engen Grenzen seines Lebens hinauszublicken.

Aber er fand nicht die richtigen Worte, um das auszudrücken, was in seinem Herzen lag. Als sich die Türen weiter öffneten und andere Gäste auf die Terrasse strömten, musste er sich auch nicht mehr darum bemühen. Fröhliche Gesichter und Gesprächsfetzen, Gelächter und klackernde Schritte. Das Treiben hatte ihn eingeholt.

»Haben dir die Lieder des Barden gefallen?«

»Nein.« Konrad verschränkte die Arme vor der Brust und sah durch die geöffneten Türflügel hinüber zu Wilhelmina, die gerade mit einem ihrer Brüder tanzte. »Und du weißt auch warum.«

»Weil es nie vorbei ist, egal wie viele Jahre vergehen.« Elias zog den Flügel wieder eng an seinen Körper. »Dabei hätte ich es mir so gewünscht für dich.«

Konrad atmete einmal tief durch. »Es war richtig, dir damals zu erzählen, was mir widerfahren ist, aber manchmal wünschte ich, ich hätte es nicht getan.«

Elias' Schultern sanken herab. »Ohne dich und das Wissen um deine Verwünschung hätte ich all das nicht überstanden«, sagte er leise und wagte nicht, ihm in die Augen zu sehen. »Ich habe fast genauso lange als Schwan wie als Junge gelebt. Hättest du mir nicht geholfen ...«

»Es ist in Ordnung«, unterbrach Konrad ihn.

»Nein, ist es nicht«, widersprach Elias. »Ich habe nie zu einer Bürde für dich werden wollen, deine Last ist schon schwer genug.« Er hob den Blick wieder. »Warum sagst du es Wilhelmina nicht? Hast du immer noch Angst, dass sie mit deiner Vergangenheit nicht umgehen kann?«

»Das ist nicht so einfach«, meinte er und fuhr zusammen, als ganz in der Nähe Gelächter ertönte. Zu

viele Menschen beobachteten sie. »Ein Ball ist nicht der richtige Ort, um darüber zu sprechen.« Er streckte Elias eine Hand entgegen. »Komm, lass uns hineingehen und tanzen.«

»Damit sie mich anstarren?« Ärger fächerte sich über Elias' Gesicht, und Konrad ließ seine Hand wieder sinken.

»Ich bleibe bei dir, und deine Geschwister würden sich freuen.«

»Nein.« Ohne eine Erklärung wandte er sich ab und verschwand in die Nacht.

Zwei Geheimtüren, drei Gänge und eine Treppe brachten ihn ungesehen zurück in seine Kammer unter den Dächern des Schlosses, von der aus er durch das Fenster auf die Terrasse gelangte, die sich über einen kleinen Teil des Daches erstreckte. Sogar eine Bank hatte Konrad dort hinschaffen lassen, damit all jene, die hinauf in den Himmel oder hinunter in den Park schauen wollten, verweilen konnten. Meist ließ sich Elias lieber auf dem Boden nieder, den Rücken an einen der massigen Blumenkübel gelehnt und von den Blumen darin vor neugierigen Blicken verborgen. Heute aber setzte er sich auf die Bank. Die Kälte klärte seinen Geist und zog seine Aufmerksamkeit zu den Sternen empor.

Drei Jahre hatte er sich seinem Schicksal ergeben. Es war genug.

Im Morgengrauen brach er auf. Seine Reisekleidung spannte um die Brust. Seit er sie das letzte Mal getragen